

Er hat schon selbst mitgebettelt

Sozialarbeiter Jürgen Hofherr kümmert sich um Wohnungslose – Immer mehr junge und psychisch kranke Menschen leben auf der Straße

Von Marion Gottlob

Was ist ein interessanter Mensch? Jemand, der eine tolle Karriere macht? Oder ein Mensch, der im Fernsehen auftritt und dem Hunderttausende zujubeln? Für Jürgen Hofherr zählt das nicht. Der Streetworker und Sozialarbeiter geht zu den Menschen, denen niemand zujubelt. Er spricht mit jenen, die sich einsam fühlen und es nicht zugeben. Er wendet sich all jenen zu, die wohnungslos in den Straßen von Heidelberg leben. Der Mitarbeiter des Katholischen Vereins für soziale Dienste Heidelberg e.V. (SKM) schlägt (leisen) Alarm: „Es ist ein Eindruck: Immer mehr junge und psychisch kranke Menschen leben auf der Straße.“ Nicht nur er macht diese Beobachtung, auch andere. So läuft gerade eine Studie mit der Universität Heidelberg und der SRH-Hochschule, um diese These zu prüfen.

Wie sieht Wohnungslosigkeit heute aus? Jürgen Hofherr hat „Soziale Arbeit“ in Mannheim studiert und ist als Streetworker seit mehr als 20 Jahren in den Straßen Heidelbergs unterwegs. Er hört den Wohnungslosen zu, setzt sich mit ihnen auf den Boden und bettelt: „So kann ich mitfühlen, was diese Menschen bewegt.“ Einmal wurde er sechsmal in einer Stunde von der Polizei kontrolliert, als er sich zu einer Punk-Gruppe gesellt hatte. Als die Polizei eine Leibesvisitation durchführen wollte, zeigte er seinen



Streetworker Hofherr kennt die Probleme der Wohnungslosen. Foto: Joe

Ausweis: „Das war mir zu viel.“ Jürgen Hofherr sagt: „Den typischen ‚Clochard aus Paris‘ mit seiner Freiheitsromantik habe ich nie getroffen.“ Sicher, es gibt auch Menschen, um die sich der Sozialarbeiter weniger Sorgen macht. Etwa solche, die mit dem Fahrrad unterwegs sind und ihre gesamte Habe auf dem Gepäckträger transportieren. Sie radeln von Stadt zu Stadt und wissen genau, wo sie ihr Tagesgeld erhalten und wo sie günstig essen und übernachten können. Diese Menschen können ihr Leben selbst organisieren.

Viel mehr Gedanken macht sich Jürgen Hofherr, weil er immer mehr jungen

und wohnungslosen Menschen begegnet: Andreas (Name geändert) hat mit zwölf Jahren „Stimmen“ gehört, es waren erste Anzeichen einer psychischen Erkrankung. Der Junge betäubte seine Ängste mit Alkohol, mit 14 Jahren kam er erstmals in die Psychiatrie. Auf der Flucht vor der

Psychiatrie wurde er von homosexuellen Männern eingeladen. Bald verdiente er sich in diesen Kreisen das Geld, mit dem er die Sucht nach Alkohol und Medikamenten bezahlte. Eine engagierte Sozialarbeiterin besorgte für ihn ein Zimmer in einer WG – aber Andreas ertrug die Einsamkeit in dem Zimmer nicht und flüchtete erneut.

„Das Leben auf der Straße ist hart“, sagt Jürgen Hofherr. Da ist der junge Mann, der unter Schizophrenie leidet. Das bedeutet, dass er ständig Angst hat, auch vor den Helfern. Oder eine Frau, jünger als 25 Jahre, die unter Verfolgungswahn leidet – als sie von einer tatsächlichen

Vergewaltigung erzählte, glaubte ihr niemand. Da sind aber auch junge Menschen aus reichen Elternhäusern, die sich vom Ehrgeiz ihrer Eltern überfordert fühlen. Einige übernachten bei Freunden und gehen sogar an die Universität zum Studium. „Aber sie haben kein eigenes Zimmer“, so Jürgen Hofherr. Sie bewegen sich lieber im Milieu der Wohnungslosen, bevor sie wieder Kontakt mit ihren Eltern aufnehmen.

Das Problem bei jungen Wohnungslosen: Viele lebten als Kind in einem Heim oder schon sehr früh auf der Straße. Sie haben nie die Geborgenheit einer Familie erfahren, sie haben weder Schulabschluss noch einen Beruf. Ohne eigenen Haushalt leben sie von teuren, belegten Brötchen. Die Sucht nach Alkohol und Medikamenten macht das Leben auf der Straße noch teurer. Viele Wohnungslose halten einen oder mehrere Hunde – und hungern, um ihre Tiere zu finanzieren.

Jürgen Hofherr weiß: „Man kann einen Menschen nicht in ein bürgerliches Leben zurückführen, wenn er dieses Leben nie kennengelernt hat.“ Wie aber kann man diesen Menschen helfen? „Es muss eine Hilfe sein, die diese Menschen überhaupt annehmen können“, erklärt der Sozialarbeiter. Wie diese aussehen kann, darüber werden die Fachleute diskutieren, sobald die Ergebnisse der Heidelberger Obdachlosen-Studie U 25 vorliegen haben.